

Antike, die allerdings von jeher mit ausgezeichnetem Eifer und Kraftaufwande gepflegt wurde, die nationalen Alterthumsdenkmale bloss als Curiositäten ihre Stelle in den Sammlungen einnahmen oder als localgeschichtliche Kunstreste beachtet wurden. In den Alterthumsresten der Völker Europas birgt sich aber eine höhere Bedeutung, welche allein durch Forschungen nach dem Ausdrücke des Gemeinsamen in den verschiedenartigen zerstreuten Resten des Alterthums erkannt und hervorgehoben werden kann. Die vergleichende Sprachforschung zeigt, welche wichtigen Erfolge die vergleichende Forschungsmethode auf dem Gebiete der Wissenschaft zu erringen vermag, und eben dieses bestätigt auf das Glänzendste die Naturwissenschaft. So z. B. bestimmt die Krystallographie durch die Nachweisung des Gemeinschaftlichen in der Formbildung der Krystalle die prägnante Charakteristik der Mineralspecies, und zu welchen Resultaten die comparative Forschung auf dem Gebiete der Zoologie und Botanik geführt, ist hinreichend bekannt. Eine solche vergleichende Methode in die Alterthumsforschung einzuführen ist die, wiewohl schwierige, doch höchst folgereiche Aufgabe der neueren Archäologie. Wohl kann hier angewendet werden, dass eine Vergleichung zwischen den Producten der blossen Naturkraft und jenen des Menschengestes nicht allseitig stattfinden könne. Doch hier handelt es sich zumeist um die materielle Gestaltung, um die Form, welche in den Werken der Menschenhand einen gemeinschaftlichen, durch das ethnographische und chronologische Moment bedingten Ausdruck und Charakter erhält. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Werken des Menschengestes und der Natur liegt darin, dass die letzteren, mit Ausnahme der Petrefacten und antediluvianischen Schöpfungen, das Gepräge der Zeit nicht an sich tragen, während dasselbe in den Producten der Menschenhand eine überaus wichtige Rolle spielt. Die Naturwissenschaft hat es mit den mannigfaltigen Gattungen und Arten der Naturwesen zu thun, welche, unberührt von dem Fluge der Zeit, gemäss den strengen, vom ewigen Urheber der Welt festgesetzten Regeln immerfort und unverändert ihres Gleichen erzeugen. Der Mensch hingegen, von seinem Schöpfer mit Vernunft und freiem Willen begabt, vermag in Folge dieser hohen Himmelsgaben seinen Erzeugnissen eine reiche Mannigfaltigkeit zu verleihen, in welcher sich die höhere oder niedere Stufe seiner Bildung und künstlerischen Schöpfungskraft kund gibt. Diese